

II-8109 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen  
des Nationalrates XVIII. Gesetzgebungsperiode

Nr. 3987/J

1992 -12- 18

A n f r a g e

der Abgeordneten Burgstaller  
und Kollegen  
an den Bundesminister für Justiz  
betreffend Sondermülldeponie der VOEST-Alpine Donawitz  
ohne Genehmigung  
(Regionalanfrage Nr. 130)

Seit rund einem Jahrhundert betreibt die Alpine und jetzt die VÖEST-Alpine oberhalb von Donawitz eine Sturzhalde für Abfall aus dem Donawitzer Werk. Hinsichtlich der Schlacken aus dem Hüttenbetrieb liegen angeblich gewerberechtliche Deponiegenehmigungen aus den Jahren 1950 und 1964 vor. Tatsächlich wird am Münzenberg und Annaberg bis ins Gelände des Leobener Hauptbahnhofes hinein verschiedenster Müll aus dem Werk und von Zulieferern in fester und flüssiger Form ohne jegliche Kontrolle abgekippt und abgelassen. Es handelt sich hierbei großteils um Sonderabfall bzw. gefährlichen Abfall, der ohne gültige Genehmigung seit Jahren deponiert wurde und wird. (Zeitungsartikel in der Beilage).

Die unterzeichneten Abgeordneten richten daher an den Bundesminister für Justiz folgende

- 2 -

A n f r a g e :

- 1) Wurde bereits Anzeige wegen Verdachtes der Verletzung des Umweltstrafrechts (§§ 180 ff StGB) bezüglich der VOEST-Deponie Donawitz erstattet?  
Wenn ja, wann?

Im Fall der Bejahung der ersten Frage:

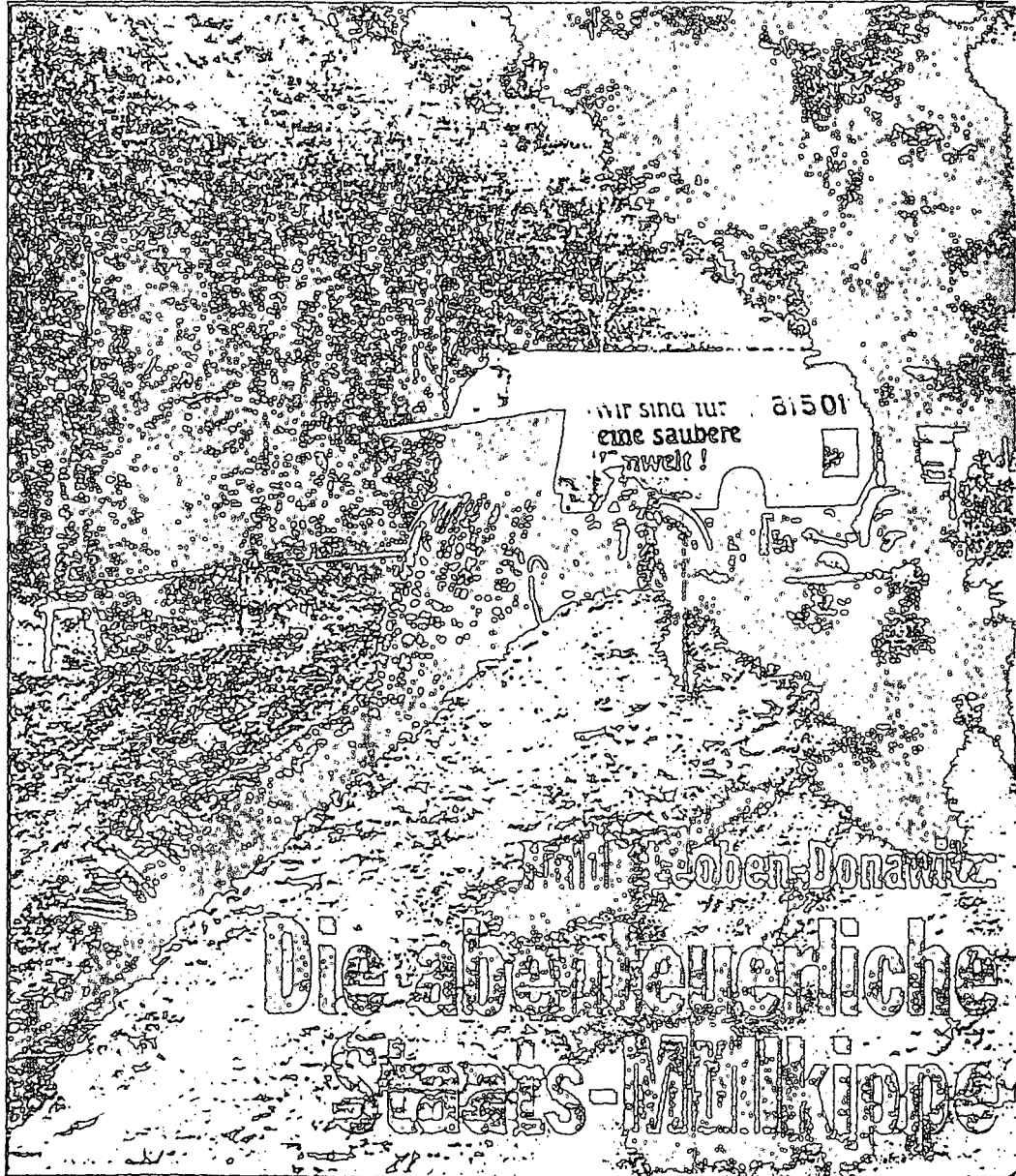
- 2) Hat die zuständige Staatsanwaltschaft die Einleitung der gerichtlichen Voruntersuchung beantragt?  
Wenn ja, wie ist der Stand des Verfahrens?  
Wenn nein, aus welchen Gründen wurde die Anzeige zurückgelegt?
- 3) Für den Fall der Einstellung des Verfahrens:  
aus welchen Gründen kam es zur Einstellung?
- 4) Hat die Staatsanwaltschaft in dieser Angelegenheit an die OStA bzw. das Bundesministerium für Justiz berichtet?  
Wenn ja, was war der Inhalt des Berichtes?
- 5) Gab es in dieser Angelegenheit eine Weisung des Bundesministeriums für Justiz bzw. der Oberstaatsanwaltschaft?  
Wenn ja, welchen Inhalts und aus welchen Gründen?

Beilage:

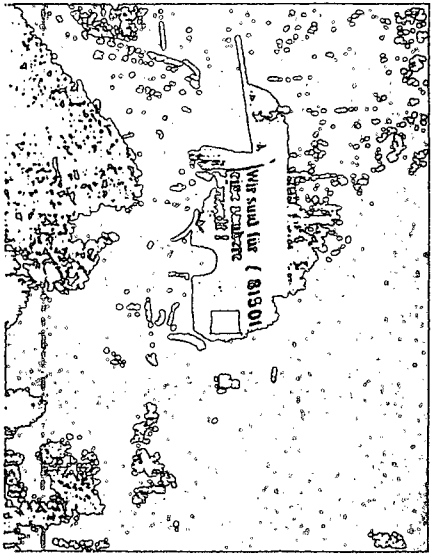
# as Umwelt

11/1992  
NOVEMBER  
5. JAHRGANG

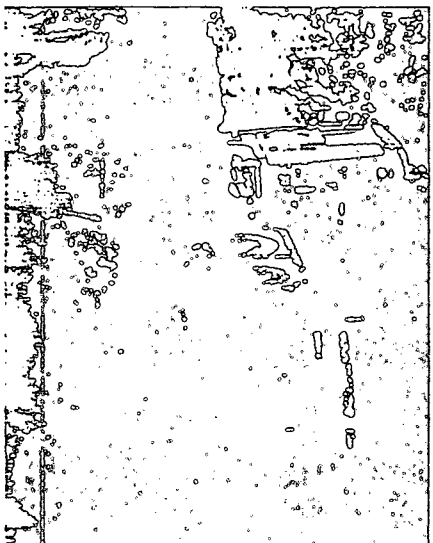
DAS ÖSTERREICHISCHE ÖKO-WIRTSCHAFTSMAGAZIN



REYCO: GELDFALSCHEN - SCHMERZGEBIER - HOFFENBRIEBE - NISSAN MAXIMA



„Schlothenhölde“ der Voest-Alpine in Donawitz: Ein Abfall-Wildwest in der Obersteiermark unter Behördenaugen



Wahlkreiswahl:

# Staats-Müllkippe als Mega-G'stätt'n - oder der steirische Brauch

Die staatlichen Stahlwerke im obersteirischen Leoben-Donawitz exorzieren vor, was alles möglich ist, wenn die Behörden nur lange genug schlafen. Eine Mega-Müllkippe, auf der alles direkt verschwindet, was sonst teuer als Sonderabfall entsorgt werden müßte. Jetzt sind die Vorgänge ein Fall für den Staatsanwalt.

Im Herbst 1992 im Jahre drei-mal mehr als im Jahr davor. Die Müllkippe ist ein Ort, an dem die Abfälle eines Stahlwerks in einem Bergwerk untergebracht werden. Die Müllkippe ist ein Ort, an dem die Abfälle eines Stahlwerks in einem Bergwerk untergebracht werden.

Keine der Behörden, die von entfernt im Sitzungssaal des Dreiflüßlerhauses der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun haben, wissen etwas von dem, was dort passiert.

Die Behörden, die von entfernt im Sitzungssaal des Dreiflüßlerhauses der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun haben, wissen etwas von dem, was dort passiert.

Ein Mann aus Leoben hat den Namen Hans-Joachim. Er ist ein Mann aus Leoben, der in der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun hat.

Ein Mann aus Leoben hat den Namen Hans-Joachim. Er ist ein Mann aus Leoben, der in der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun hat.

Ein Mann aus Leoben hat den Namen Hans-Joachim. Er ist ein Mann aus Leoben, der in der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun hat.

Ein Mann aus Leoben hat den Namen Hans-Joachim. Er ist ein Mann aus Leoben, der in der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun hat.

Ein Mann aus Leoben hat den Namen Hans-Joachim. Er ist ein Mann aus Leoben, der in der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun hat.

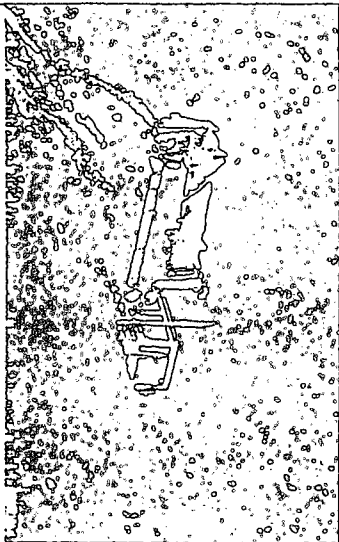
Ein Mann aus Leoben hat den Namen Hans-Joachim. Er ist ein Mann aus Leoben, der in der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun hat.

Ein Mann aus Leoben hat den Namen Hans-Joachim. Er ist ein Mann aus Leoben, der in der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun hat.

Ein Mann aus Leoben hat den Namen Hans-Joachim. Er ist ein Mann aus Leoben, der in der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun hat.

Ein Mann aus Leoben hat den Namen Hans-Joachim. Er ist ein Mann aus Leoben, der in der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun hat.

Erster Kommentar des Geschäftsführers der Voest-Alpine Stahl Donawitz (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 1. November 1992): „Die Voest-Alpine Stahl Donawitz ist ein Unternehmen, das sich seit Jahrzehnten in der Stahlindustrie etabliert hat. Die Voest-Alpine Stahl Donawitz ist ein Unternehmen, das sich seit Jahrzehnten in der Stahlindustrie etabliert hat.“



Geheimnisvolle Tonklotzwerke mit unbekanntem Inhalt

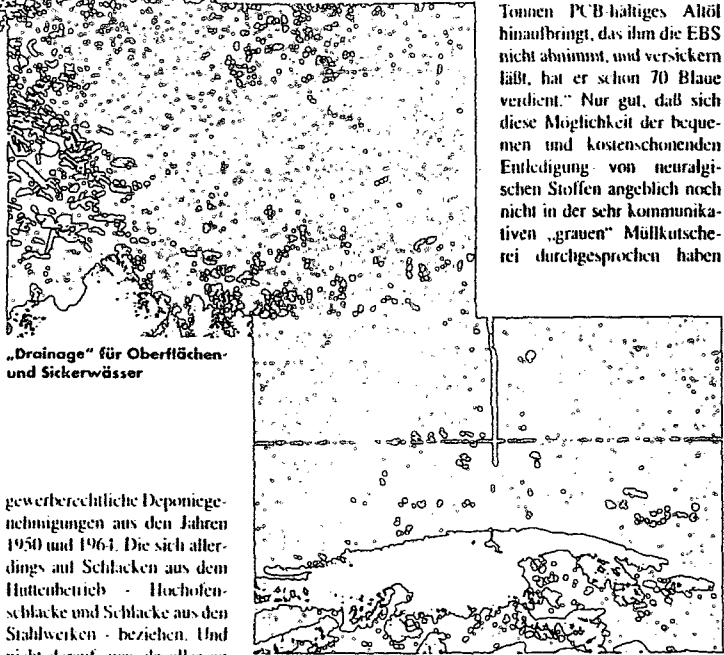
Die Behörden, die von entfernt im Sitzungssaal des Dreiflüßlerhauses der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun haben, wissen etwas von dem, was dort passiert.

Die Behörden, die von entfernt im Sitzungssaal des Dreiflüßlerhauses der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun haben, wissen etwas von dem, was dort passiert.

Die Behörden, die von entfernt im Sitzungssaal des Dreiflüßlerhauses der Voest-Alpine Stahl Donawitz zu tun haben, wissen etwas von dem, was dort passiert.



„Rohstoffe“ nach Lesart der Voest-Alpine Donawitz



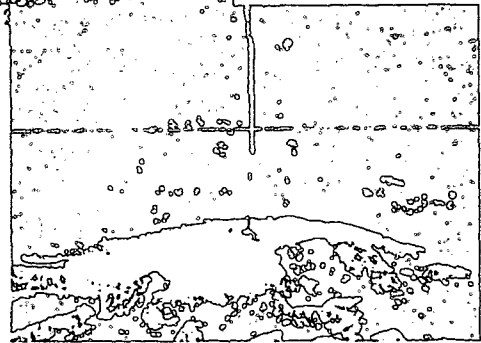
„Drainage“ für Oberflächen- und Sickerwässer

boten“ ist erstaunlich Sie reden geschwollen und weit-schweifig von „wiederverwertbaren Rohstoffen“, die dort ab und zwischengelagert wurden. Ortskundigen Behördenvertretern wird kalt-schützig erklärt, die Zufahrt zur Halde wäre nur nach einer Kontrolle möglich.

Mehrmalige stundenlange Beobachtung der Vorgänge bei

Schwerlastwagen und Lkw-Sattelschlepper mit und ohne Kennzeichen, unterschiedlicher Beladung und Herkunft. Kontrolle: null. Womit sich die blaueingigen Darstellungen der Werksleitung, man hätte „ein effizientes Begleitscheinsystem“, als glatte Schutzbehauptung einschätzen läßt.

Ein Intimkenner des Graubereichs der Abfallwirtschaft dazu: „Wenn da einer mit einem Tankwagen zehn Tonnen PCB-haltiges Altöl hinaufbringt, das ihm die EBS nicht abnimmt, und versickern läßt, hat er schon 70 Blaue verdient.“ Nur gut, daß sich diese Möglichkeit der bequemen und kostenschonenden Entledigung von neuralgischen Stoffen angeblich noch nicht in der sehr kommunikativen „grauen“ Müllkutscherei durchgesprochen haben



Auffanggrube für die Wässerchen aus der Deponie

der Torinfahrt (die von der Vordenberg- Bundesstraße direkt auf die Halde und in das Werksgelände führt) an verschiedenen Tagen durch einen Mitarbeiter von „3 um Welt“ widerlegen die Behauptungen der Werkskaiser. Pro Minute passieren den stets offenen Schranken und die Auffahrt zur Halde an einem Vormittag zwischen vier und sechs

soll ... Was sich am Fuße der Halde an „wiederverwertbaren Rohstoffen“ der Lesart Voest-Alpine Donawitz ansammelt, zeigt eine umfangreiche Bild-dokumentation: eine ordnare, nicht genehmigte Müllkippe übelsier Sorte.

Einen Sündenbock für die Zustände auf ihrer wilden Kippe haben die Voest-Alpine-Verantwortlichen jetzt ausge-

macht: Seit Jahrzehnten kratzt die Leobener Firma Freund & Co. im Auftrag der Stahlko-cher auf der Halde eisenhaltige Reststoffe („Krätzen“) aus den Schlacke, die wieder in der Hochofen zurückgeführt werden. Zugleich hat die private Firma auch die Vermarktung von Schlacke als Baustoff übernommen.

Seit zwei Jahren betreibt Freund unter der Bezeichnung „Biokeram“ auf der Halde einen Betrieb zur Herstellung eines Bodenstabilisierungsmittels zur Begrünung alter Hal-den, Werksgelände und von Autobahnböschungen. Mit einer Genehmigung für einen „Versuchsbetrieb.“

Aus einer Mixtur, die zu etwa der Hälfte bis zwei Drittel aus Hochofenschlackensand und der Rest aus Anteilen aus Faserreststoffen aus der Zellstoffkocherei und kommunalem Klärschlamm besteht, wird ein Substrat bereitet, auf dem fürderhin Grünes sprießen soll.

Dazu schleppen Containertransporter des Grazer Fräichters Friedrich („Frikus“) Klärschlämme aus der 120 Kilometer entfernten Regionalkläranlage Deutschlandsberg in nicht zu knappen Mengen auf die Donawitzer Halde; aus Niederösterreich, Gratkorn und Pöls werden Faserreststoffe aus den Zellstoffabriken herangekarrt. Der „Versuchsbetrieb“ schlägt schon recht beachtliche Mengen um, noch ehe die wasserrechtlichen und gewerberechtlichen Verfahren, die sich echt steirisch seit zwei Jahren dahinziehen, abgeschlossen sind: Betriebsleiter Wilh. Leopold räumt ein, daß bisher in dem „Versuchsbetrieb“ rund 15.000 Tonnen umgeschlagen worden seien. Macht die Fracht von 20 Güterzügen à 40 Waggons.

Vehement bestreitet Lei-

pold, daß manche Fuhre mit Faser- oder Klärschlamm den Weg zu seiner Mischanlage verfehlen und die Fracht irgendwo auf dem weitläufigen Haldengelände weggkippen könnte. Auch er verweist - wie die Stahlherren - auf jene „Einfahrtskontrolle“, deren Effizienz oben beschrieben wurde. Recht schamsam klingt die Erklärung, weshalb ausgerechnet

Klärschlamm aus dem weit entfernten Deutschlandsberg und nicht der nahe Leobener Kommunalkäranlage zu dem wachstumsfördernden Boden-substrat verarbeitet wird. „Der Lieferant ist ein Grazer Partner, die ADL - Abfall Disposition-Logistik“, lautet die Auskunft. Initiativbürger Milchberger will anderes herausgefunden haben: Der Leobener

Klärschlamm enthält zu hohe Konzentrationen an Schwermetallen, als daß er für das Bodenverbesserungsmittel ver-mischt werden konnte. Leopold dazu: „Wir haben auch schon 400 Kubikmeter Leobener Klärschlamm verarbeitet.“ Zugehört wurden aber allein seit April 2500 Tonnen aus weit entfernten Gebieten. Nun hat das Amt der steir-

de des Leobener Hauptbahnhofs.

Das Innenleben des Berges, auf dem die heute rund 25 Millionen Kubikmeter umfassende Halde aufgetümt wurde, ist von alten Stollen und Schächten des bis 1964 betriebenen Glanzkohlenbergbaues Segergraben „wie von einem Maulwurf“ (so ein ortskundiger Pensionist) perforiert. Quellwasser aus dem Berg werden, so die Vermutung, daraus von unten in die Halde gedrückt und laugen die abgelagerten Stoffe ebenso aus, wie die Niederschlagswasser aus Regen- und Schneefällen von oben. Die Soße rinnt dann ungeklärt in die Mur

Nur wenige hundert Meter neben der Halde beginnt ein Trinkwasserschutzgebiet der Stadt Leoben.

Ein wasserrechtliches Genehmigungsbescheid seit rund einem Jahrhundert betriebenen Sturzhalde für alles, was am Donawitzer Werksgelände unbrauchbar war und ist, gibt es nicht. Erst 1990 wurde ein Verfahren eingeleitet.

Offiziell berufen sich die Werksverantwortlichen auf

gewerberechtliche Deponie-genehmigungen aus den Jahren 1950 und 1964. Die sich allerdings auf Schlacken aus dem Huttenbetrieb - Hochofenschlacke und Schlacke aus den Stahlwerken - beziehen. Und nicht darauf, was da alles an sonstigem festem und flüssigen Müll aus dem Werk und von Zulieferern ohne jede Kontrolle abgekippert und abgelassen wird. Darauf angesprochen, reagieren die Werksverantwortlichen, als hätten sie noch nie davon gehört.

Die kognitive Spere der staatlichen Donawitzer Stahl-Kocher gegenüber den Zuständen auf und um ihre Halde (Werksgelände - Zufahrt ver-

ermäßigten Laufestiegung, folgt man der Aussendung des Umweltschutzes Frick-Pohl Anfang November wieder einmal Aktivität angekündigt. Die bisher abgelagerten LD-Stäube wurden als „Gefährliche Abfälle“ eingestuft, die nicht mehr auf die Halde gekippt werden dürfen. Diese Erklärung läßt die Donawitzer, wie Geschäftsführer Mittererk lat. völlig kalt. „Wir warten auf einen Maßnahmenbescheid und werden dann weitersuchen“, wiegt er sich in Gewißheit, daß ein langer Verfahrensweg bevorsteht, der ihm nicht rasche Reaktion abnotigt.

Diese LD-Stäube nicht zu verwechseln mit der Stahlwerksschlacke – sind der staubförmige Niederschlag im Elektrofilter aus den Abgasen,

Pro Tonne Rohstahl fallen zwischen 10 und 15 Kilogramm dieses Niederschlags als Grob- und Feinstaub an. Macht bei 800.000 Tonnen Rohstahl, die in Donawitz durchgesetzt werden, um die 10.000 Tonnen Filterstaub, die seit Jahrzehnten auf die Halde gekippt werden. Zum „gefährlichen Sonderabfall“ geteilt, heißt das zwei, künst-

Stilleben auf der Staatsmüllkippe zu Donawitz



APRIL 1987



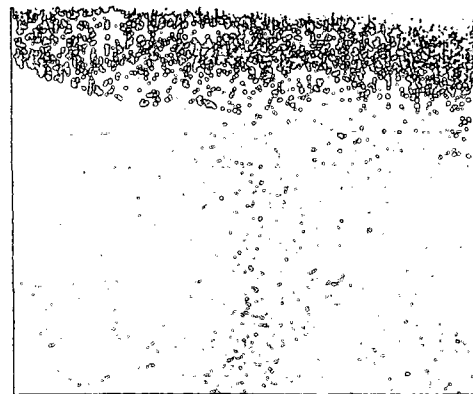
Alibi-Schilder rund um das Werksgelände

den Fremdschrotten herrührt, von dem dann schon weniger geredet wird. Ob die Kohlenstoffteile (0,7 bis 1,4 Gewichtsprozent) angesichts des bis zu zwei Prozent hohen Chloridanteils im Staub nicht auch Dioxine angelagert haben, darüber gibt es – angeblich – überhaupt keine Untersuchungen.

Während nun in Donawitz noch darum geteilt wird, ob dieses Zeug auf die Deponie gekippt werden darf oder nicht, ist im Linzer Schwesterwerk die Frage entschieden und gelöst. Der Linzer Magistrat – die dortigen Amtssachverständigen und Beamten hatten sich zuvor zum Ärger der Staatsstahlwerker im Ausland unabhängig sachkundig gemacht – hatte schon 1987 den Stahlkochern an der Donau die Wiederverwertung zur Auflage gemacht. Was seit zwei Jahren im Wege der sogenannten Heißbrükkettierung geschieht. Anders in Leoben: In einer Niederschrift gaben die

Donawitzer Stahlkocher noch im Juni dieses Jahres zu Protokoll: „Wir prüfen seit Jahren die in diversen Patentschriften und Veröffentlichungen von Ergebnissen aus Recyclingversuchen dargestellten Verfahren...“

Diese Verfahren, in Deutschland schon seit mehr als einem halben Jahrzehnt „Stand der Technik“, ermöglichen es, die Filterstäube so weit mit Zink, Blei, Chrom usw. anzureichern, daß sie wirtschaftlich als Sekundärrohstoffe verkauft und recycelt werden können, während der Eisenanteil als Schrottersatz über den LD-Tiegel in den Stahlerzeugungsprozeß rückgeführt wird. Mit allen Mitteln ficht die Donawitzer Widerstandsbewegung auch dagegen, daß die LD-Schlacke als Sonderabfall



25 Millionen Tonnen vermischter Abfall über Leoben

eingestuft wird. Hier fallen pro Tonne Rohstahl 80 Kilogramm an, ergo um die 70.000 Tonnen pro Jahr.

Als abgelagerter „Sonderabfall“ ergäbe das derzeit 14 Millionen Schilling an Deponieabgabe pro Jahr, in Hinblick sogar 70 Millionen Schilling, was die nur durch Bilanztricks zur höheren Ehre

des Managements „samieren“ Stahlkocher nervos werden und nach jedem Strohalm einer Wiederverwertbarkeit schieben und ebenso wortreich wie substanzarm darüber reden läßt.

Als eine Mischung von der Donawitzer Halde bei der Leobener Schnellstraße eingebaut worden war, mußte das Zeug wegen extrem hoher Eluierbarkeit („Auslaugung“) von alkalischen Bestandteilen wieder herausgerissen werden.

Als Baustoff ist die Schlacke aus Donawitz nach Meinung von Sachverständigen nur dann zu gebrauchen, wenn sie zuvor ausreichend „verwittert“ ist, die alkalischen Verbindungen mit den sauren Bestandteilen der Luft und des Niederschlags ( $CO_2$ ) so weit reagiert haben, daß keine Auswaschungen mehr zu befürchten sind.

Doch das erfordert auch eine streng getrimmte Ablagerung und nicht jenen Müll-Wildwest, der auf der Donawitzer Staatskippe „Stand der Dinge“ ist.

die beim Aufblasen von Sauerstoff auf die flüssige Stahlschmelze entstehen.

Früher entwich das Zeug über die Kamine und ergab die „roten Wolken“, die die ganze Tallandschaft einnebelten.

zig zehn Millionen Schilling an Deponieabgabe an den Alltagsfond.

Die chemische Zusammensetzung zeigt zwar zwischen 70 und 90 Prozent an Eisen in metallischer und oxidi-

er Verbindung (wovon die Stahlwerker gerne reden), weist aber auch einen mehr oder weniger hohen Gehalt an den Schwermetallen Zink (um zwei Prozent), Chrom und Blei (0,2 Prozent) auf, der aus